

„Der reine Geist wird erkennbar, erfahrbar, sichtbar, wenn alle diese Welten, Dimensionen und Wirklichkeiten zusammenklappen“

Die Kulturanthropologin Christina Kessler
im Gespräch über Ahnenkult, Schamanismus und
die Erfahrungen des Mystikers

Bergkloster in Ladakh

I. Geist und physische Welt

Christina, du bist Ethnologin oder, wie es in der englischsprachigen Kultur heißt, Kulturanthropologin. Du hast aber die meiste Zeit deiner Studien nicht an der Universität verbracht...

Ja, das stimmt. Die meiste Zeit war ich unterwegs... Es fing mit meiner ersten Reise nach Afrika und Madagaskar an. Dorthin haben mich Freunde mitgenommen, die den Ahnenkult der Madagassen erforschten. Dieser Kult ist etwas ganz Einzigartiges. Einzigartig deshalb, weil den Toten mehr Präsenz und Bedeutung zugesprochen wird als den Lebenden selbst. Äußerlich zeigt sich das darin, dass die Lebenden zum Teil in primitiven Hütten wohnen, während die Toten kleine, aber reich ausgestattete Steinvillen besitzen und regelmäßig mit den feinsten Speisen gepflegt werden.

Nehmen die Lebenden die Toten wahr?

Die Ahnen werden nicht nur wahrgenommen, weit mehr noch: Die Lebenden pflegen einen engen Kontakt mit ihnen. Man besucht ihre Häuser, bewirbt sie, spricht mit ihnen. Man erhält regelmäßig Botschaften von ihnen – meist durch Träume, aber auch durch die Vermittlung von Scha-

manen und Medien. Die Ahnen werden in allen Familien- und Dorfangelegenheiten um Rat gefragt. Sie schlichten Streitereien, halten böse Geister fern, sorgen für Regen und eine gute Ernte. Somit erfüllen sie auch eine wichtige soziale Funktion als Beschützer und Berater der Sippe.

Warst du bei einer solchen Befragung dabei?

Ja, mehrmals. Wir hatten sogar die Chance, bei einem der großen Totenausgrabungsfeste teilzunehmen. Diese Feiern finden ebenfalls auf Geheiß der Ahnen statt, meist dann, wenn der Verwandte eines Verstorbenen träumt, dass dieser auf seiner Liege im Steinhaus umgebettet werden möchte. In den Ahnenhäusern liegen die Toten nämlich halb mumifiziert in Etagenbetten – übereinander und nebeneinander. Alle zehn Jahre etwa meldet sich ein Ahn und klagt, dass ihm seine Position allmählich unbequem werde und er gerne auf die andere Körperseite gedreht werden möchte. Deswegen wird dieses Ritual „Leichenwende“ genannt. Bis zu mehreren hundert Verwandten – die Madagassen haben eine andere Verwandtschaftsrechnung als wir – kommen dann zusammen, um die Toten aus ihren Häusern herauszuholen, sie in frische Tücher zu wickeln, mit ihnen zu feiern und sie schließlich neu zu betten. In einer

riesigen Prozession werden sie an ihre ehemaligen Lieblingsplätze getragen, damit sie wieder einmal alles anschauen und an allem teilnehmen können. Wir konnten zum Beispiel erleben, wie sie mit dem Boot spazieren gefahren wurden. Auf diese Weise wird der Kontakt zu den Ahnen belebt. Die Sippe erweist ihnen die Ehre, die ihnen aufgrund ihrer wichtigen Funktion gebührt.

Die „Leichenwende“ ist jedoch nicht nur wegen ihres kulturellen Inhalts und ihres Sinngehaltes sehr außergewöhnlich. Diese Feste sind auch äußerst ekstatisch. Man muss sich einmal die Emotionen vorstellen, die frei werden, wenn eine Frau den Leichnam ihres kürzlich verstorbenen Ehemanns in den Armen hält, mit ihm tanzt; wenn sie ihn dann aus den Leichentüchern wickelt und den halbverwesten Körper erblickt: den Menschen, den sie einmal geliebt und begehrt hat, aus dem jetzt aber die Würmer heraus krabbeln oder von dem ein Arm abbricht... Da gibt es emotionale Ausbrüche ohnegleichen.

Du warst mitten drin. Wie ist es dir dabei ergangen?

Durch das Erleben einer solch extremen Situation wird auch der teilnehmende Beobachter in einen anderen Bewusstseinszustand versetzt. Das reale Wachbewusstsein

wird gedämpft oder völlig betäubt und durch die kollektive Gefühlsregung, durch die hyperdramatischen Szenen wird man selbst ziemlich heftig auf die emotionale Ebene katapultiert. Ich habe zum Beispiel hemmungslos mitgeweint. Der Tanz und die ekstatische Musik tun ein Übriges. Irgendwann konnte ich deutlich spüren, wie sich die Kundalini in Bewegung setzte, ein Phänomen, das ich später, als ich mich näher mit Trance und Ekstase beschäftigte, noch sehr oft an mir beobachtete. Es ist ein Zustand wie unter Drogen. Auf diesen Festen werden zwar keine Drogen genommen, aber in ritueller Form wird Alkohol konsumiert – und das in erstaunlichen Mengen.

Du warst damals 19 Jahre alt und zudem eine Fremde und eine Frau: Warst du in Gefahr, dich zu verlieren oder von den ekstatischen Menschen überfallen zu werden?

Doch, es gab schon ein paar kritische Situationen. An eine davon erinnere ich mich besonders lebhaft: Das Leichenfest war schon in vollem Gange, als sich plötzlich das Interesse der Einheimischen auf mich fokussierte. Die ganze Zeit über hatte ich mich offen und freundlich gezeigt, um nicht bedrohlich zu erscheinen, aber auch um ihre Herzen zu gewinnen. Anfangs kamen Kinder, wollten mir die Hand schütteln. Dann gesellte sich ein Schwarm neugieriger Frauen dazu, die mich betrachten und befühlen wollten; und schließlich kamen auch die Männer herbei, die meisten voll betrunken. Alle wollten mich berühren, mir die Hand schütteln; sie begannen an mir zu rupfen und zu zupfen. Nach einigen Minuten hatte sich die Situation derart gesteigert, dass ich fürchtete, sie würden mir die Kleider vom Leibe reißen. In meiner Panik begann ich zu rennen; aber die Meute rannte hinter mir her. Wie unter Hypnose stürzte in ein wildfremdes Haus, dessen Bewohner nicht einmal verwundert schienen. Als hätten sie auf mich gewartet, schlugen sie die Tür hinter mir zu und sagten einfach: „Jetzt bist du in Sicherheit“. Im selben Moment ist mir etwas über geistige Führung klar geworden.

Hättest du dich damals schon hinstellen und der Raserei Einhalt gebieten können?

Nein. Am nächsten Tag hat mir der Mann, bei dem wir untergebracht waren, eine Lektion in innerer Autorität erteilt. Dies war eine wichtige Erkenntnis auf meinem spirituellen Weg: dass nämlich nicht nur Offenheit eine Rolle spielt, sondern dass man – gerade in der Offenheit – gleichzeitig tief in sich selbst verankert sein muss, um ein überzeugendes, klares Nein! dort aussprechen zu können, wo es nötig ist.

Die Madagassen erleben die geistig-seelische

Individualität des Menschen offenbar so, dass sie nach dem Tod an den mumifizierten Leib gebunden bleibt. Kann sie diesen in Verwesung befindlichen Leib zwischendurch verlassen und sich ohne ihn frei wahrnehmend bewegen?

Ja und nein. Der individuelle Geist, die Seele oder das Bewusstsein ist in der Vorstellung der Madagassen immer an den Körper gebunden und zwar an dessen je-



Dr. Christina Kessler
Foto: Nomi Baumgartl

weilige Erscheinungsform. So wohnt ein kindlicher Geist im Körper eines Kindes, ein gereiftes Bewusstsein im Körper eines Erwachsenen und der Ahnengeist in einem Leichnam. Die Ahnen sind jedoch in beiden Welten zuhause, im Diesseits und im Jenseits. Daher wird ihnen ein umfassende-

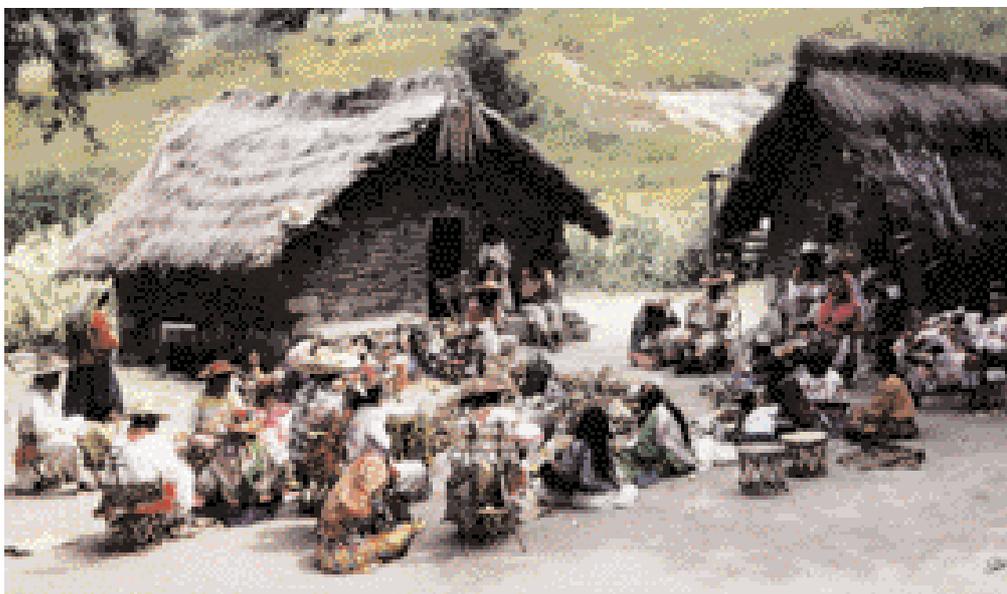
res Bewusstsein zugesprochen als dem Lebenden, der sich aufgrund seiner einseitigen Sichtweise ständig in Konflikte und Leid verstrickt. Im Jenseits oder der astralen Welt braucht man auch keinen funktionierenden Körper mehr, um sich von einem Platz zum anderen bewegen zu können. Wahrnehmung und Bewegung werden durch mentale Kräfte ermöglicht. Die Madagassen sind überzeugt, dass die Ahnen im selben Augenblick, in dem man sie ruft, zur Stelle sind; es sei denn, sie sind aus irgendeinem Grund beleidigt. Die Toten können also frei herumschweifen, und dennoch ist ihre individuelle Essenz an den Körper gebunden. Solange noch Materie vorhanden ist, selbst wenn es sich nur noch um einen kleinen Erdklumpen handelt, ist auch Persönlichkeit oder individuelles Bewusstsein vorhanden. Die Mumifizierung erfolgt nicht zuletzt in dem Bestreben, die Kraft und den Schutz der Ahnen so lange wie möglich an die Sippe zu binden.

Es ist notwendig, darauf hinzuweisen, dass die madagassische Mumifizierungstechnik nicht mit der des alten Ägypten zu vergleichen ist. Die Leichen werden lediglich in Tücher gewickelt, die mit mumifizierenden Essenzen getränkt sind. Erst wenn sich das Materielle völlig aufgelöst hat, löst sich der individuelle Geist und geht in den kollektiven Geist ein.

Verliert er dabei jegliche Besonderheit?

Indem er seine Individualität verliert, verliert er auch seine soziale Funktion. Er kann nicht mehr befragt werden, steht der Sippe nicht länger helfend und schützend zur Verfügung. Es geht keine Macht mehr von ihm aus. Und bei den Angehörigen findet dann ein ganz natürlicher Prozess des Veressens dieser Persönlichkeit statt.

*Szenen von einem Peyote_Fest bei den Huichols in Mexiko
Rechts: Der Schamane Don José mit frischem Peyote
Ganz rechts: Don José beim Anlegen der Peyote-Gesichtsbemalung*



Kommen die Toten wieder, glauben die Madagassen an Reinkarnation?

Nein. In der postmortalen Vorstellung der Madagassen gibt es keine Wiedergeburt. Es geht einzig und allein um die Präsenz der Ahnen.

Es ist ungewöhnlich, dass ein neunzehnjähriges Mädchen solche Erfahrungen macht. War das in deiner Jugend schon angelegt?

Ich glaube, der Wunsch Grenzen zu sprengen und über mich selbst hinauszuwachsen, wurde mir in die Wiege gelegt. Schon als Kind konnte ich die Begrenzungen, die ich im Verhalten, im Denken, im Empfinden der Anderen erlebte, nur schwer aushalten. So begann ich schon früh, mir meine eigene innere Welt zu erschaffen. Ich erinnere mich noch gut an das Lied „Die Gedanken sind frei“, dessen Text mich zutiefst berührte und mich nicht mehr losließ. Die Möglichkeit der inneren Freiheit faszinierte mich. Nach außen hin, auch für meine Eltern, war ich ein kleiner Rebell, den man kaum verstehen und in seiner Lebenskraft nicht bändigen konnte.

Wo hast du zum ersten Mal einen Weg gesehen, der mit deinem inneren Freiheitsdrang in Einklang stand?

Da gab es dieses Spiel, von dem ich auch in meinem Buch berichte, und das ich jeden Abend vor dem Schlafengehen spielte. Dieses Spiel folgte immer dem gleichen Muster. Zuerst stellte ich mir eine Reihe von Fragen: Wer bin ich? Warum bin ich? Wie

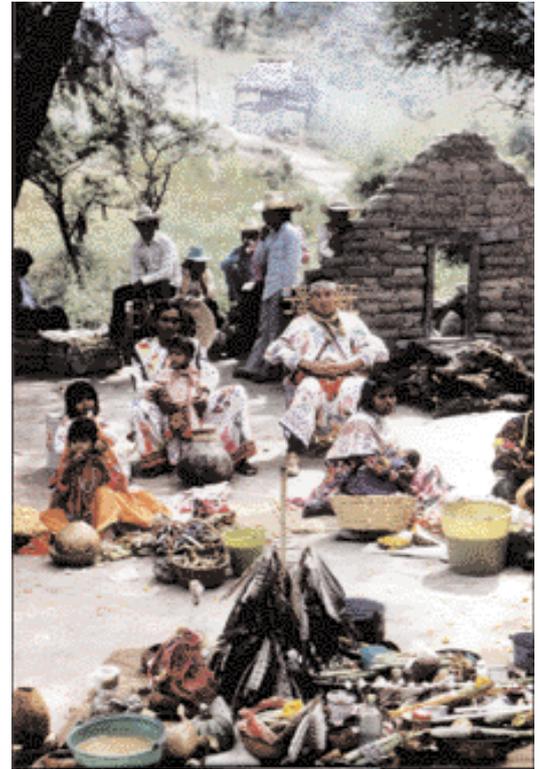
bin ich? Warum lebe ich hier in diesem Dorf bei Aschaffenburg? Und dann versuchte ich, mir auf eine ganz kindliche Weise diese Fragen zu beantworten: „Ich bin Christina, das heißt: Ich bin Ich! Ich bin hier, weil ich die Tochter von diesen Eltern bin, die ihre eigene Geschichte haben usw. usf.“ So kam eine unendliche Kette von Assoziationen zustande. Es war kein logisches, sondern assoziatives Denken. Und regelmäßig kam diese Kette an einen Punkt, an dem ich merkte: Egal, wie sich diese Antworten gestalten, jenseits von Fragen und Gedanken tut sich eine unendliche Freiheit auf, verbunden mit einem extremen Glücksgefühl. Es war eine Art Leere, die mich dann hat in den Schlaf sinken lassen.

Als ich mit diesem Spiel begann, war ich sechs Jahre alt und ich habe es bis zu meinem Abitur beibehalten. Auch heute noch kann ich den Zustand hervorrufen, indem ich die Gedanken zum Stillstand bringe. Übrigens handelte es sich nicht um eine vollkommene Leere. Wenn die Fragen verstummt, traten Farben auf, mit kaleidoskopischen Mustern, und diese führten zu einem klaren Licht. Dieses Licht war es, was mich so faszinierte.

II. Geist und Astralplan

Wie ging dein Lebensweg nach deiner Rückkehr von Madagaskar weiter?

Nach dieser Reise fing ich an zu studieren, und es war klar, dass es Ethnologie sein würde. Für meinen späteren Weg erwiesen sich auch meine Nebenfächer als sehr wichtig: Vergleichende



Religionswissenschaften, Soziologie und Philosophie. Der Fahrplan war absolut klar; ich hätte mich gar nicht dagegen wehren können. Bei mir war es schon immer so, dass ich alles kompromisslos tun musste. Mit 23 Jahren kam ich dann zu den Huicholes, einem Indianerstamm in der Sierra Madre in Mexiko.

Warum Mexiko, warum die Indianer? Hastest du bestimmte Vorkenntnisse oder Erwartungen?

Während der ersten Semester hatte ich eine Seminararbeit über die Huicholes geschrieben und war fasziniert von dieser Kultur, vor allem von dem Peyote-Kult und der speziellen Form des Schamanismus, die sich um Peyote rankt. Peyote ist ein halluzino-



gener Kaktus mit bewusstseinsverändernder Wirkung.

Wolltest du selbst in diesen Kultus eingeführt werden?

Am Anfang wollte ich nur dorthin, um zu beobachten und ethnographisch arbeiten zu lernen. Auf einem Peyote-Ritual wurde mir dann etwas von diesem Stoff angeboten, und ich habe mitgemacht; nicht aus Interesse am Rauschzustand selbst, sondern weil ich das Weltbild dieses Volkes verstehen wollte.

Und was hast du im Peyoterausch erlebt? Welche Erfahrungen hast Du gemacht?

Zunächst erlebt man eine völlig losgelöste Sicht der Wirklichkeit. Man sieht zwar das, was da ist, aber in einer Flut von Farben und mit einer nie gekannten Intensität. Typisch für Peyote ist auch, dass man Materie nicht in der gewohnten starren Form wahrnimmt; die Formen verändern sich ständig. Sie fließen und bewegen sich, erweitern sich und ziehen sich zusammen. Dabei pulsiert Materie in Millionen kleiner Partikel. Man bekommt tatsächlich eine andere Sicht der Wirklichkeit. Ein weiteres Phänomen im Peyote-Rausch ist, dass man sich mit allem, insbesondere mit anderen Menschen, vollkommen eins und verbunden fühlt. Der Unterschied zwischen Ich und Du fällt weg, obwohl ich auf einer bestimmten Ebene weiss, dass es sich beim Anderen um eine andere Person handelt. Ich weiß aber auch, was sie denkt, fühlt und will; ich kann quasi in ihrem Unterbewusstsein lesen und mir ist, als wären es meine eigenen Gefühle und Gedanken. Alles scheint gleichzeitig zu geschehen. Die Zeitdimension ist aufgehoben. Bilder von anderen Leben und Existenzformen tauchen auf, und zwar nicht nur aus früheren Menschenleben, sondern auch aus Inkarnationen als Tier, Pflanze und sogar als Stein. Das Ganze läuft wie eine Folge von Filmmomenten ab.

Dabei handelt sich aber eher um anfängliche Erlebnisse, die sich noch weiter steigern. Ab einem gewissen Stadium kann man die Sprache der Tiere verstehen, und diesen Tieren in völlig vertrauter Form begegnen. Zum Beispiel bemerkte ich plötzlich, dass neben mir Ratten saßen, Tiere, die ich vorher wie nichts anderes verabscheut hatte. Nun aber schauten sie mich mit riesigen, leuchtenden, wissenden Augen an. Seitdem sind mir Ratten immer wieder und auf ganz eigenartige Weise begegnet. Der Schamane erklärte mir damals, dass Ratten meine Schutztiere seien, und ich alles von ihnen erfahren könne, was ich wissen wolle. Ich bräuchte sie nur zu fragen. Ich erinnere mich an ein Erlebnis vor drei Jahren in In-

dien. In meinem Garten kamen nachts gewöhnlich die Ratten heraus. Unter ihnen war ein riesiges Exemplar, das sich ab einem gewissen Zeitpunkt – es war tatsächlich so, so unglaublich das klingt – mit meinen Katzen jede Nacht das Futter teilte. Am vorletzten Tag vor meiner Abreise kletterte diese Ratte die Hauswand entlang zum Balkon hoch, auf dem ich stand, und blieb in Entfernung von ca. einem Meter ruhig vor mir sitzen, als wolle sie mit mir sprechen. Ich schätzte, es war eine männliche Ratte, denn am allerletzten Tag stellte „er“ mir sein etwas kleineres Weibchen vor, das vorsichtig und schüchtern hinter ihm her trippelte. Das war für mich ein riesiger Vertrauensbeweis.

Du hast mittels Peyote durch das Auge der Ratten in ihr Wesen geschaut und zu ihnen Kontakt aufgenommen...

...nicht nur Kontakt! Ich vermochte mit ihnen in eine so starke Beziehung zu kommen, dass ich mich eins mit ihnen fühlte. Ich wusste, dass mich dieser Ratterich liebte und mir nie etwas antun würde.

Was würdest du als die prägnantesten Erlebnisse mit Peyote bezeichnen?

Geblieben sind mir vor allem zwei wesentliche Einblicke in das Wesen des Universums: zum einen die Erfahrung der Elemente und der kosmischen Prinzipien, zum



*Rechts: Heilungs-Zeremonie der Bön-Religion in Ladakh
Oben: Weibliches Orakel in Trance*

anderen das Erleben der verschiedenen kosmischen Sphären, vor allem von Himmel und Hölle.

Fangen wir mit den Elementen und kosmischen Prinzipien an. Wie erschienen sie dir?

Ich wurde von einem Schamanen geführt. Er sprach von den Göttern, die die Elemente Feuer, Luft, Wasser und Erde und auch die Naturprinzipien personifizieren. Er zeigte mir die Götter, indem er mit einer weit ausholenden Geste ihre Namen auf die schwarze Leinwand des Nachthimmels projizierte. Und ich konnte sie sehen; ich konnte die Götter sehen; nicht durch optische Wahrnehmung, sondern indem ich sie in ihrer Essenz erfasste. Der Schamane zeigte mir die Sonne und ich habe nachts, in einer Art sinnlichen Erfahrung, die Sonne gesehen. Es war eine Offenbarung, die mich deren tiefstes Wesen verstehen ließ. Mitten in der Nacht sah ich die Sonne als leuchtende Kugel, erfuhr ihre gewaltige Macht und ihre ganz spezifische, einzigartige Qualität: lebensspendend, wärmend, wachstumsfördernd und lebenserhaltend. Ich spürte, dass ich Teil dieser Qualitäten war. Sonne und Elemente waren nicht etwas Außenstehendes, sondern ich war durch meinen innersten Wesenskern Teil



Orakel-Schamane in Trance

dieser Elemente und gleichzeitig waren diese Elemente Teil meines Seins.

Du sprachst von den kosmischen Regionen, insbesondere von Himmel und Hölle...

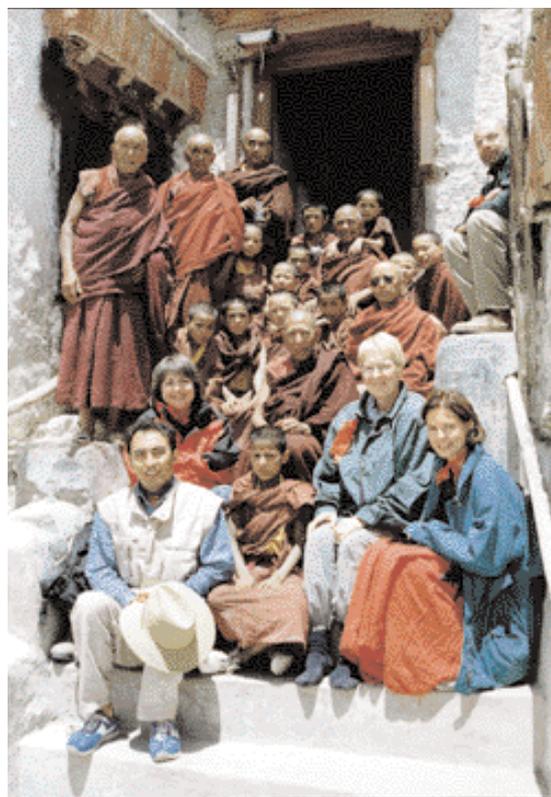
Auffallend an dieser Erfahrung war zunächst, dass ich die beiden Sphären betrachten und erkunden konnte, ohne sie im Geringsten bewerten zu müssen. Der Himmel war nicht mit dem Guten assoziiert, die Hölle nicht mit dem Bösen. Die Hölle war vielmehr ein Ort glühender Lebendigkeit, die sich in pulsierenden, sinnlichen Bildern und Farben – glutrot, orange – offenbarte. Leidenschaft, Passion und Ekstase gehören in diesen Bereich, Eros und Körperlichkeit, Genuss an irdischen Dingen und auch der Genuss an der eigenen Persönlichkeit. Der Himmel dagegen war ein Ort absoluter Ruhe, absoluten Friedens: endlose grüne Wiesen, sanft wogendes Gras, weißes Licht, ferne Sphärenklänge ... unendliche Ruhe jenseits von Zeit und Raum, jenseits von Veränderung und Wandel.

Ich konnte zwischen Himmel und Hölle umher wandern und ihre Qualitäten wie Wechselbäder auf mich wirken lassen. Das erste Stadium der Wanderung war gekennzeichnet von der Suche nach dem Ort, an dem ich für immer bleiben wollte. Ich konnte mich jedoch nicht entscheiden, wollte auf keine der beiden Welten verzichten. Es war ein heftiger innerer Kampf. Nur der Himmel allein wäre eine Art Nirvana,



eine Leere mit einer wunderbaren Weite und einer erhabenen Ruhe, ein Schauen ohne Fühlen, eine Klarheit ohne Glut, Bewusstsein ohne das Beben des Lebens. Die Hölle dagegen würde mich früher oder später verzehren, mich auffressen; Spannung, Aggression und Gier in mir erzeugen, mich krank machen. Das nächste Stadium brachte die Erkenntnis, dass ich beides wollte: ich wollte in beidem leben, mich von beidem ausfüllen lassen. Ich wollte mich nicht ausschließlich mit einem der Bereiche identifizieren. Und das Wunder geschah: In gleichen Moment, in dem ich mir dieses Eingeständnis erlaubte, löste sich die Qual des Entweder-oder in ein erlösendes Sowohl-als-auch auf. Im Herz-Lungen-Raum entstand eine lebendige Weite, eine befreiende Freude und eine Liebe, deren Tiefe mir die Tränen in die Augen trieb. Ja, es ist, wie es ist! Keine Entscheidung, keine Fragen mehr, auch Antworten waren nicht mehr nötig. Vorherrschend war ein alles umfassender Zustand: Es ist, wie es ist. Im Herzen ist dann ein absolutes Ja zu allem. Von überall tönt es dann: Es ist, wie es ist. Das macht innerlich etwas mit einem: Man weiß plötzlich: Dies ist wahrer als alles, was ich bisher für wahr gehalten habe. Es ist die Wahrheit.

Peyote hat bei mir dieses Tor aufgestoßen. Denn anfänglich ist es nur ein Tor. Ein Gipfelerlebnis, das den Eingang öffnet in eine non-duale Welt, eine Welt, die es nun neu zu entdecken gilt und in der man sich völlig neu einrichten muss.



*Auf einer Himalaya-Gruppenreise
im Kloster Rizong*

III. Die Sphäre des reinen Geistes

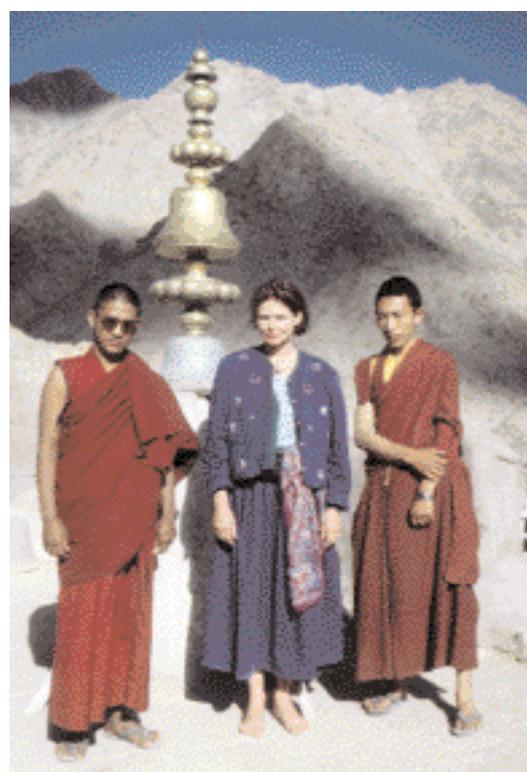
Du hast dich ja dann in ein ganz anderes Gebiet der Erde begeben: nach Osten, in den tibetischen Kulturraum. Wie kam das?

Damals war ich verheiratet, hatte Familie, und meine Tochter ging in den Kindergarten. Den gleichen Kindergarten besuchte auch der Sohn eines Ladakhi und einer Deutschen. Ich freundete mich mit dem ladakhischen Vater an. Und, wie zu erwarten, wurde in mir von neuem die Sehnsucht nach dem Welterleben entfacht. Schon bald planten wir, zusammen spirituelle Kulturreisen im Himalaja anzubieten. Während dieser Reisen waren wir in den Bergen unterwegs, hatten engen Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung, übernachteten in Klöstern und nahmen an vielen Festen und Riten teil. Im Laufe der Jahre habe ich sehr engen Kontakt zu Orakeln, Medien und Lamas bekommen, wurde von ihnen unterrichtet und konnte weitere tief greifende Erfahrungen machen. Auf der einen Seite interessierte mich die Praxis der vorbuddhistischen Bön-Kultur mit ihren schamanistischen Elementen, zum anderen begab ich mich immer tiefer auf den mystischen Pfad.

Wie würdest du den Unterschied beschreiben?

Für mich liegt der Unterschied in folgendem: Der Schamane erforscht und bereist die verschiedenen Dimensionen des Universums: Unterwelt, Elemente, Planeten, den Himmel. Dabei kommuniziert er mit Göttern, den Seelen Verstorbener und einer Vielzahl astraler Wesenheiten. Magie, Astralfahrung und die Entwicklung paranormalen Fähigkeiten, sogenannter siddhi-Kräfte, spielen eine große Rolle. Es hat immer einen bestimmten Nutzen und Zweck, in diesen Welten zu wandern.

Den wirklichen Mystiker interessieren diese Welten nicht. Er strebt nach dem Aufgehen im absoluten Bewusstsein. Es ist eine transzendente Erfahrung, die Rückverbindung mit dem göttlichen Wesenskern, das Einswerden mit Gott. Dem Mystiker können auf seinem Weg durchaus diese einzelnen Dimensionen begegnen, aber solche Erfahrungen stellen für ihn eher ein Hindernis dar. Er strebt einzig und allein danach, den reinen, eigenschaftslosen, also absoluten Geist zu erfahren.



Mit Lama Lobseng (links mit Sonnenbrille) im Kloster Likit in Ladakh. Lama Lobseng ist heute einer der höchsten Würdenträger Ladakhs und Abt von 7 Klöstern

Was ist denn deiner Ansicht nach dieser reine Geist? Wo findest du ihn?

Lass mich ein Bild benutzen. Der reine Geist wird erkennbar, erfahrbar, sichtbar, wenn alle diese Welten, Dimensionen und Wirklichkeiten zusammenklappen. Ich sage absichtlich zusammenklappen und nicht „aufheben“, weil ich damit ausdrücken möchte, dass nichts von alledem dabei verloren geht. Ich denke an ein Buch, das man zusammenklappt. Vorher hat man Zeile für Zeile, Seite um Seite, Kapitel für Kapitel gelesen. Hier aber liegt das Buch zusammengeklappt in der Hand und man kennt den gesamten Inhalt, egal ob man das Buch gelesen hat oder nicht – und zwar so klar, als hätte man es selbst geschrieben.

Der reine Geist offenbart sich in einem non-dualen, raum-zeitlosen Zustand der Leerheit, der aber die gesamte Fülle der Erscheinungen in sich birgt, der alles umfasst. Der reine Geist ist somit der Urgrund jeglicher Existenz, ewig, d.h. überall gleichzeitig und für immer gegenwärtig; in mir selbst, in jedem Anderen, in jedem kleinsten Partikel Materie.

Die Erfahrung des reinen Geistes ist stets ein Paradoxon: Man erkennt, dass man selbst nichts und alles zugleich ist; man verschmilzt mit diesem Zustand. Und da dieser allumfassende Zustand für uns das Göttliche ist, werden wir in diesem Moment eins mit Gott. So wie der Beobachter, das Beobachtete und der Akt des Beobachtens letztendlich ein und das Selbe ist, so ist die mystische Erfahrung ein völliges Zusammenfallen von Subjekt, Objekt und der Verbindung von beiden.

Und diesen mystischen Weg hat dir Tibet eröffnet?

Ja, genau.

Wenn du diesen Zustand der Einbeit mit dem allerhöchsten Wesen erlebt hast, was bewahrt dich dann vor dem Größenwahn, der in der Aussage: „Ich bin das Göttliche, ich bin Gott“ zum Ausdruck kommt?

Im Zustand der unmittelbaren Erfahrung gibt es keinerlei Trennung und Unterscheidung mehr; es gibt weder Subjekt noch Objekt. Es gibt nur die Einheit. Gott ist diese Einheit und wir werden zu Gott, wenn wir in diese Einheit eingehen. Aber das Leben in der Welt der Form hier auf Erden erfordert, dass wir uns wieder in die Mehrdimensionalität zurückbewegen. Sobald wir wieder zu denken beginnen, befinden wir uns wieder in der Dualität. Sobald wir unseren Körper bewusst von hier nach dort bewegen, befinden wir uns wieder in der Dreidimensionalität von Raum und Zeit. „Gott“ sind wir in jenem leeren Raum jenseits der Gedanken, in den wir uns während der mystischen Erfahrung einfalten. Unser innerster Kern ist göttlich, ist eigenschaftloser reiner Geist. Hier sind wir mit allem verbunden, was ist. Aber sobald ich von ICH als mir selbst spreche und mich dabei als Subjekt empfinde, bin ich nicht mehr „Gott“ oder das allumfassende Göttliche. Paradox, nicht wahr? Das einzige, was ich sagen kann, ist: „Ich bin mir bewusst, dass der Urgrund jeglicher Existenz göttlich ist“. Aber ich kann nicht sagen: „Ich bin Gott“. Diese Nuancierung bewahrt vor Größenwahn. Stattdessen führt sie in die Demut.

Worin unterscheidet sich die echte Unio mystica von der seelischen Inflation?

In der Unio mystica erkennt man, dass der göttliche Funke oder der reine Geist in allen Erscheinungen und Wesen, und in ausnahmslos jedem Menschen vorhanden sind. Ab diesem Moment spürt man den innersten Wesenskern in Allem pulsieren. Es ist dann unmöglich, sich selber als etwas Göttliches zu empfinden und etwas anderes nicht. Bei der echten Schau der Vollkommenheit entsteht ein ehrfürchtiges Staunen, eine tiefe Dankbarkeit, und das Erkennen dieser Vollkommenheit lässt die Identifikation mit der eigenen Persönlichkeit, mit Gefühlen oder auch der Seele verschwinden. „Es ist wie es ist, nicht mehr und nicht weniger.“

Heißt das für Dich, dass alles in der Welt göttlich ist – auch die Grausamkeit und Bestialität in der Welt?

Nein. Das Widergöttliche kommt, so sehe ich es, dadurch zustande, dass der Mensch sich seines eigenen Anteils an der Schöp-



Oben: Typische Szene aus dem Alltag im Kloster Thilse



Links: Gebet im Kloster

Unten links: Katatz-Übergabe



und immer mehr auf das Wohl des Ganzen ausrichten. Ein Mensch, der das non-duale Bewusstsein geschmeckt hat, weiß, dass er gegen sein wahres göttliches Selbst handelt, wenn er gegen andere handelt.

Bewusstheit bringt also einen ganz großen Unterschied ins Leben. Solange wir unbewusst sind, scheinen die Dinge einfach zu passieren,

fung nicht bewusst ist. Der grundlegende Stoff, aus dem wir Wirklichkeit erschaffen, ist der reine Geist und die Prinzipien, die aus ihm hervorgehen. Diesen Geist und die geistigen Prinzipien benutzen wir immer, ganz gleich, welche Formen der Wirklichkeit wir damit erschaffen. An dieser Stelle kommt jedoch der freie Wille des Menschen ins Spiel. Ausgestattet mit dem freien Willen wird der Mensch zum Mitschöpfer. Er hat die Freiheit zu entscheiden, ob die von ihm geschaffene Wirklichkeit so oder so aussehen soll. Mit dem freien Willen geht also die Verantwortung einher. Und im Zuge eines sich erweiternden Bewusstseins, in dem der Mensch die Einheit und Verbundenheit alles Seienden entdeckt, wird sich diese Verantwortung automatisch

sind wir Sklaven der Wirklichkeit, die wir selbst erschaffen haben. Wenn wir dagegen den Funken des Geistes in uns wahrnehmen, die geistigen Gesetze kennen und dennoch in unlauterer Absicht handeln, dann arbeiten wir gegen die Schöpfung und letztendlich gegen alles: gegen uns selbst, gegen Andere, gegen die universale Harmonie, kurz: gegen das Göttliche. Gegen etwas handeln, heißt immer in die Trennung gehen und damit gegen die Liebe zu arbeiten, denn Liebe ist das verbindende Prinzip. Die Verwirklichung der Liebe ist es folglich, worauf es in der Gegenwart und Zukunft ankommt.

Christina, wir danken dir für dieses Gespräch.